

158

Die gegenwärtige Lage im Bäckergewerbe.

Von Gemeinderat Hans Rottler.

Zu den Gewerben, die durch den Kriegszustand am meisten gelitten haben, gehört unstreitig das Bäckergewerbe. Waren die Verhältnisse im Anfang des Krieges noch leidliche, so verschlechterten sie sich im Laufe der Zeit derart, daß zahlreiche Betriebe geschlossen werden mußten. Am ärgsten aber wurde dieses Gewerbe durch die kürzlich durchgeführte Rationierung des Brotbezuges betroffen. Die Ursachen der eingangs geschilderten Verhältnisse liegen fast zwei Jahre zurück und führen vor allem in der ungleichen Behandlung der Brotfabriken und Bäcker durch die Kriegs-Getreideverkehrsanstalt (KGB.). Da sich die Kriegs-Getreideverkehrsanstalt mit „Kleinen“ nicht abgeben kann, wurde der Gemeinde Wien die Versorgung der Kleinbäcker mit Mehl übertragen und die nötige Frucht dazu geliefert; die Brotfabriken dagegen erhalten die Frucht direkt. Hier setzt aber schon die Ungleichheit ein. Zunächst sind die Anlieferungen an das städtische Mehlabgabebüro von der Kriegs-Getreideverkehrsanstalt äußerst unregelmäßig, und wenn nicht Bürgermeister Dr. Weisskirchner vom Auslande (1915 deutsches, 1916 rumänisches Mehl) Zuschüsse erreicht hätte, wären die Bäcker in Wien manchmal ganz ohne Mehl gewesen. In der letzten Zeit hat man übrigens die Zuweisungen für die Bäcker fortwährend gekürzt. Den Brotfabriken wurde dagegen immer reichlich Frucht (oder auch Mehl) zugeschoben, weil, wie gesagt wurde, die Verpflegung des Heeres, die sie neben der Versorgung der Zivilbevölkerung auch noch übernommen hatten, nicht leiden dürfe.

Aber auch die Qualität war durch die geteilte Zuweisung verschieden, und es wurde zu verschiedenen

Malen der Verdacht ausgesprochen, daß sich die Brotfabriken nicht an die Vermahlungs Vorschriften hielten.

Die Bäcker kamen aber noch dadurch ins Hintertreffen gegenüber den Brotfabriken, daß bei ihnen die Brotmarkenkontrolle äußerst streng gehandhabt wird, sie bekommen nur soviel Mehl, als sie Brotmarken abliefern. Bei den Brotfabriken ist dies nicht der Fall, und ich habe in der Gemeinderatsitzung vom 30. Mai 1916 besprochen, wie bei den Brotfabriken manipuliert wird und nachgewiesen, daß sie bei entsprechender Kontrolle längstens in vier Wochen eigentlich keine Mehluweisungen mehr erhalten sollten. Gerade vor der Brottrayonierung litten die Wiener Bäcker besonders unter dem Mehlmangel, so daß sie selbst den täglich bei ihnen einkaufenden Kunden nicht genügend Brot verabfolgen konnten.

Da nun in dieser kritischen Zeit die Brotfabriken über genügend Brot verfügten, befestigte sich in der Bevölkerung der Glaube, daß sie nur bei diesen auf ungehörten Brotbezug rechnen können. Ja, einer dieser Brotfabrikanten, von dem gesagt wird, daß er mehr als zwanzig Millionen Kronen während des Krieges verdiente, benützte den starken Schneefall und Frost zur Zeit der Vorbereitung der Brottrayonierung, diese Elementarereignisse für seine Konkurrenz zweck. Dieser Fabrikant, der sonst täglich Tausende von Laib Brot in die Provinz versandte, stellte infolge Verkehrsschwierigkeiten den Absatz dorthin ein, warf dieses Quantum auf seine Wiener Filialen, sorgte für die nötige Reklame und entriß den Bäckern noch viele Tausende von Kunden. So kam es, daß nach Abschluß der offiziellen Anmeldungen die etwa 680 Wiener Bäcker (41 haben während des Krieges die Geschäfte sperren müssen) nur ein Viertel des ganzen Wiener Brotbedarfes zu decken bekamen.

Es wurde berechnet, daß die 8 bis 10 Brotfabrikanten an dem Wiener Brotverkauf ungefähr zehn Millionen Kronen verdienen, während für die 680 Bäcker nur 1 1/2 Millionen Kronen, d. i. kaum 45 Kronen wöchentlich übrig bleiben, ein Betrag, den heute jeder Hilfsarbeiter verdient. Das ist aber der Durchschnitt; leider haben mehr als zwei Drittel der Wiener Bäcker nicht einmal dies, denn es gibt Bäcker, denen auf Grund der Anmeldungen nur 10, 5, ja einem sogar nur ein Saß Mehl pro Woche zugewiesen werden kann.

Bei alledem waren am Tage vor Beginn der Brottrayonierung viele Bäcker noch in der Ungewißheit, ob sie das ihnen zugesicherte Mehl auch erhalten werden, während die Brotfabriken schon ihren vollen Bedarf erhalten hatten.

Durch die Brottrayonierung wird dem Bäckergewerbe der Todesstoß versetzt, und man muß schon fragen, ob in diesen schweren Zeiten, wo die Erhaltung jeder einzelnen Existenz von großer Wichtigkeit für den Staat ist, diese Sache nicht in einer für alle befriedigenden Weise zu lösen gewesen wäre.

Es kann unmöglich die Absicht der maßgebenden Faktoren sein, einen ganzen Stand verschwinden zu lassen, damit einige Wenige, die sich schon während des Krieges in unerhörter Weise bereichert haben, nach dem Kriege die Höhe des Brotkorbes nach ihrem Belieben bemessen können.